

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (3 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthät. Post-Agenten.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 42.

Berlin, Montag den 8. April

1833.

### R u s s l a n d.

#### Die Mongolei und die Mongolen.

Nach der Schilderung des Russischen Priesters, Vater Spacinth. \*)

Die Mongolei ist eine große Landstrecke, welche das Russische Reich von dem eigentlichen China trennt. Im Süden wird sie von der großen Mauer begrenzt; im Norden trennen sie der Altai, der Chinggan und das Kintai-Gebirge von Sibirien. Ostwärts stößt sie an das Mandchu-Land, und im Westen reicht sie so weit, als die verschiedenen Bergketten, die mit dem Hauptstock des Altai zusammenhängen. Mitten durch die Mongolei zieht sich die große Wüste Gobi, und somit zerfällt das Land in einen südlichen und nördlichen Theil; der Erstere wird von den eigentlich sogenannten Mongol-Stämmen, der Letztere von ihren Bluts-Verwandten, den Chalhass (Khalkhas) bewohnt.

Das Klima der südlichen Mongolei ist gemäßig; im Winter fällt zwar Schnee, allein er schmilzt bald. Das Land ist von einer Menge Strömen durchschnitten und mit Waldungen bedeckt. Obgleich im Allgemeinen gebirgig, hat es doch in seinen östlichen Theilen viele schöne Thäler, deren Boden fruchtbar ist und Alles liefert, was zu einem permanenten Aufenthalt gehört. Hier leben Chinesen und selbst Mongolen von Acker- und Gartenbau, der sehr vielen Ertrag giebt; denn alle im nördlichen China heimischen Getreide-Arten und mancherlei Früchte und Gemüse gedeihen in diesem Erdreich. Derjenige Theil der Mongolei aber, welcher nördlich von der Chinesischen Provinz Schansi liegt, hat ein sandiges und kieseliges Erdreich, das mit einer sehr dünnen Schicht schwarzer Erde bedeckt ist. Die Hausthiere in der südlichen Mongolei sind Kameele, Pferde, Rindvieh, Schafe, Esel, Maulthiere und Ziegen. Die Chinesen allein halten Schweine und Federvieh; die Mongolen genießen weder Schweinefleisch noch Fische. In den Wäldern giebt es eine große Menge Wild, auch viele ächte Tiger. Zur Winterzeit liefert die Mongolei China unzählige Hirsche, Rebhühner, Hasen, Fasanen, Rebhühner und Wachteln; aber Trappen und verschiedene Arten wilder Enten und Gänse kommen in geringerer Zahl. Zwischen China und Dschiboo trifft man im Frühling sehr große und schöne Schmetterlinge, die ebenfalls nach Peking gesandt werden, um das Haupt der Damen zu schmücken. Diese Schmetterlinge sind hellgrün und mit taunenartigem Gold-Sammt bedeckt.

Die Wüste Gobi beginnt im Osten an den Seen Buir-nobr und Dalai-nobr, und erstreckt sich westlich bis zu den Grenzen der Gegend am Buchu-nobr, der kleinen Bucharei und Barlul. Den östlichen Theil dieser öden Strecke nennen die Chinesen Scha-mo (Sandwüste). Die Atmosphäre dieses Hoch-Plateau ist sehr kühl, und an Wasser fehlt es ganz, wenige Seen ausgenommen, die größtentheils salzig und öfters trocken sind. Man findet keine anderen Bäume als wilde Aprikosen, die falsche Akazie von Sibirien und einige verkrüppelte Sträucher, die nicht einmal zu Brennholz taugen. Der Gras-Arten sind äußerst wenige. Im Frühling und Sommer, wenn es nicht regnet, erscheint der Boden ganz versengt und gewährt einen melancholischen Anblick. In einigen Thälern der ungeheuren Einöde grasen bedeutende Viehherden, und an solchen Orten hat man Brunnen von zwei bis fünfzehn Fuß Tiefe gegraben, die trinkbares Wasser liefern. Es giebt in der Gobi wilde Kameele, Pferde, Maulthiere, Esel und Antilopen; doch schweifen diese Thiere mehr in den westlichen Regionen als in den östlichen. Vögel sind überhaupt selten; man findet nur Kraniche, Rothkehlchen, Raben, Feld-Lerchen und Wachstelzen; aber nirgends Sperlinge, Dohlen, Elstern und überhaupt solche Vögel, die sich mehr in der Nachbarschaft von Menschenwohnungen aufhalten.

Der nördliche Theil der Mongolei, oder das Land der Chalhass, hat viele Waldungen von Nadelholz; es wird von vielen Strömen bewässert, und an Seen fehlt es auch nicht. Das Erdreich ist sehr verschieden; in einigen Distrikten findet man nichts als lockeren Sand- und Kiesboden, mit einer Lage fetter Dünger-Erde bedeckt; anderwärts, besonders in den Thälern des oberen Drachon und seines Stromgebietes befindet sich schönes Weideland, das wohl der Kultur fähig wäre. Das Klima sollte, der Breite nach, nicht streng seyn; auch liegt der Schnee niemals sehr hoch; aber dessenungeachtet ist der Winter gewöhnlich sehr hart und der Sommer nicht all zu warm. Ueberhaupt werden die Länder Mittel-Asiens, je weiter sie nach Osten

liegen, verhältnismäßig kälter als die Europäischen unter gleicher Breite. Zu Kiachta wird das Getreide auf Hügeln gesät, weil es in Niederungen nicht reifen könnte. Doch gedeihen die Hülsenfrüchte, und oft kommen die Melonen zur Reife. In Urga hingegen, das viel weiter südlich liegt, ist die Luft für diese Früchte zu kalt. Im Lande der Chalhass finden sich die nämlichen Thiere, die in anderen Gegenden der Mongolei und im südlichen Sibirien zu Hause sind. Vermuthlich enthalten die Berge Metall-Gruben, allein sie bleiben unbenutzt. Die Mongolen schmelzen etwas Eisen, aber Jagd und Viehzucht sind immer ihre Hauptbeschäftigungen. Sie kümmern sich nicht einmal um die Züchtung ihres Viehes; daher das Hornvieh weder groß noch stark, die Schafe nur mit grober Wolle versehen und die Pferde zwar lässig, träftig und wohlgebaut, aber nur von mittlerer Statur sind. Die Hirtenhunde der Mongolen sind vorzüglich, sehr wachsam und grimmig, und schützen die Herden gegen Raubthiere.

Könnten die Bewohner der südlichen Mongolei ihrem nomadischen Leben entsagen, an feste Wohnsitze sich gewöhnen und vornehmlich Ackerbau treiben, sie würden ohne Zweifel, wenn die Schwäbe ihrer Bergwerke noch hinzulämen, ein reiches und mächtiges Volk werden. Im zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hatten die Kaiser der Chitan's (Dynastie Liao) ihre Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt, und die Menge von Städten, welche damals in der südlichen Mongolei existirten, bezeugt, daß sie ihren Zweck erreichten. Allein die politischen Revolutionen der Folgezeit zerstörten die Früchte dieser weisen Maßregeln. Wer heutiges Tages seine Weiden in Acker verwandeln wollte, müßte zuvörderst die Einwilligung aller Nomaden-Häuptlinge in der Nachbarschaft haben, und dann noch die Erlaubniß der Chinesischen Regierung. Dergleichen Umstände legen der Ausbreitung des Ackerbau's große Hindernisse in den Weg.

Obgleich die nördliche Mongolei an das Russische Reich gränzt, so empfängt sie doch die notwendigen Handels-Artikel fast nur von den Chinesen. Die gewöhnliche Speise der Mongolen ist Ziegel- oder Tafel-Thee, \*) mit gedörrter Hirse vermischt. Zur Kleidung gebrauchen sie Mantel, Seide, Wolle, Leder für ihre Stiefeln, und zum Kochen eiserne Kessel und Pfannen. Nur Wollenzeuge und Leder beziehen sie aus Rußland. Es existirt keine gangbare Münze, und so giebt es nur Tauschhandel. Nur in Urga und Kiachta dient der Tafel-Thee als Geld. Demgemäß bezahlt der Mongole Alles, was er empfängt, mit eigenen Produkten, als: Vieh, Butter, Schaffellen u. s. w., die China besonders nöthig hat.

Die Mongolen waren ursprünglich ein Stamm der Tartarischen Nation; sie wohnten südlich und östlich vom See Baikal und zwischen den Strömen, die in den oberen Amur fallen. Selbst im Zeitalter des Dschinghis-Chan zählten sie nicht mehr als ungefähr 400,000 Zelte oder Familien. Der Name Mongol bedeutet in ihrer Sprache tapfer und stolz. Nachdem der große Weltstürmer den größeren Theil der neueren Mongolei unterjocht hatte, gab er seinem Volke den ehrenvollen Namen Buchu-Mongol (blaue Mongolen).

Sie hatten es für kriegerische Tugend, ihre Nachbarn zu plündern, und kümmern sich in diesem Stück weder um Ehre, noch um Gerechtigkeit. Sie führen der Beute wegen Krieg und betrachten den schlimmen Erfolg eines Unternehmens oder selbst eine Niederlage durchaus nicht als ein Unglück. Ihre Raubzüge unternehmen sie zuweilen im Herbst, wenn ihre Pferde wohlgefüttert und voll Feuer sind. Gedörrtes Fleisch und das Gras, welches den Boden deckt, sind ihre Provision und Fourage. Fehlt es an Nahrungsmitteln, so schlachten sie einige Kameele und die Pferde aus ihrer Gestüthen. Da ihnen das Kriegsführen sehr wenig kostet, so waren die Mongolen immer ihren Nachbarn sehr fürchtbar, jetzt aber sind sie, unter der klugen Polizei Chinas, eine der friedlichsten Nationen Asiens geworden. Der Reisende kann die Mongolei ohne Furcht durchwandern und findet allenthalben gastfreie Aufnahme; doch muß er sich vorsehen, daß sein freundschaftlicher Wirth nicht durch genauere Bekanntschaft mit seinem Gelde bezaubert werde.

Der Mandchuischen Dynastie, die jetzt über China herrscht, ist die Unterwerfung der Mongolen unter dem schmeichelhaften Vorwand gelungen, daß die Mongolischen Fürsten mit ihnen von gleicher Familie seyen. Die Mandchu's haben die Mongolei in eine große

\*) Er führt diesen Namen, weil er in Tafelgestalt verschickt wird. Er ist ein Gemisch aus eigentlichem Thee und anderen Ingredienzen, durch Schaf- und Ochsenblut kompakt gemacht. S. Ritter's Verbreitung der Thee-Kultur, S. 25.

\*) Vergleiche No. 22 des Magazins von d. J.